Die Folterkammer

oder: Die Verwirrung des Troubadours – ein mittelalterliches Bühnenstück

Paweł Biernacki, Krakau, 2026

PERSONEN:
TROUBADUR
INKVISITOR
HENKER

Szene 1
Folterkammer
TROUBADUR
INKVISITOR

INKVISITOR:
Er soll eintreten. Sind noch viele von ihnen dort?

TROUBADUR:
Guten Tag! Ich wollte…

INKVISITOR:
Ich bin hier, um Fragen zu stellen. Ich frage, ob noch viele in der Schlange warten. Kunden, meine ich…

TROUBADUR:
Nein – ich bin der Letzte. (*verbeugt sich*) Piórkowski. Troubadur.

INKVISITOR:
Aaa – ein Troubadour. Ich bin Sprawiedlicki. Inquisitor Sprawiedlicki. Nehmen Sie bitte Platz. Entschuldigen Sie, ich habe an Ihren vornehmen Manieren und Ihrer schäbigen Kleidung nicht sofort erkannt, dass ich es mit einem gebildeten Menschen zu tun habe. In welcher Angelegenheit sind Sie hier?

TROUBADUR:
In der Sache des Scheiterhaufens. Das heißt – ich wollte Buße tun. Mich der Ketzerei bekennen. Sehen Sie, Herr Sprawiedlicki – ich halte es für Ihre Pflicht, mich auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen. Ich sollte für die schrecklichen Verbrechen bestraft werden, die ich zu begehen gewagt habe…

INKVISITOR:
Sie… Wie lautet Ihr Name, entschuldigen Sie bitte?

TROUBADUR:
Piórkowski.

INKVISITOR:
Wünschen Sie, Herr Piórkowski, auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden? Ich verstehe, auf dem Marktplatz, in einer großen Zeremonie, angekündigt von Herolden, vor einer großen Menschenmenge, in Anwesenheit des Kastellans und der höchsten Würdenträger des Königreichs, mit Musik, Gauklern, Glockengeläut, Trompetenstößen, Trommelwirbeln, Zuckerwatte und so weiter ...

TROUBADUR:
Ja. Wegen Ketzerei.

INKVISITOR:
Und ist Ihnen das bewusst, mein Herr …

TROUBADUR:
Piórkowski.

INKVISITOR:
Und ist Ihnen, Herr Piórkowski, bewusst, wie viel eine solche Verbrennungszeremonie auf dem Scheiterhaufen kostet? Die Kosten für Herolde, Würdenträger, Wachen, die Kosten für Brennstoff … Glauben Sie, wer das bezahlen soll? Ich? Denn Sie sehen nicht so aus, als könnten Sie sich auch nur einen halben Oscypek leisten …

TROUBADUR:
Um ehrlich zu sein, Herr Sprawiedlicki…

INKVISITOR: (korrigierend)
Herr Inquisitor, oder besser gesagt, Inquisitor Sprawiedlicki...

TROUBADUR:
Ja. Nun, Herr Inquisitor, ich habe das weniger unter dem Gesichtspunkt der Kosten als vielmehr unter dem der Pflichten betrachtet. Das Königreich hat die Pflicht, mich für das schändliche Verbrechen der Ketzerei zu bestrafen.

INKVISITOR:
Auf Kosten des Staatshaushalts, meinen Sie das, Herr Piórkowski? Glauben Sie, der Haushalt sei aus Gummi? Dass die Staatskasse alles verkraften kann? Sie erinnern sich an die Pflichten des Königreichs, aber Ihre eigenen Pflichten vergessen Sie schon? Hat man Ihnen, Herr Piórkowski, in der Schule nicht beigebracht, dass wir ein Staat ohne Scheiterhaufen sind?

TROUBADUR:
Ja, das haben sie natürlich gesagt, Herr Inquisitor. Aber sie haben es mit der Toleranz begründet, für die unser Königreich zu Recht berühmt ist… Nun, aber ich bin zu dem Schluss gekommen, dass auch Toleranz ihre Grenzen haben muss. Also dachte ich, dass ich als Untertan ausnahmsweise die strengste Behandlung verdiene.

INKVISITOR:
Weil es Ihnen zusteht, nicht wahr, Herr Piórkowski? Das ist eine fordernde Haltung, mein Herr! Sie sind sich sicherlich bewusst, dass in der heutigen Welt Toleranz – ja, wichtig ist, aber vor allem die wirtschaftliche Rechnung zählt! Wir sind ein Staat ohne Scheiterhaufen, nicht weil wir von der Idee geleitet werden, dass wir Nichtraucher sind. Nichtraucher von Scheiterhaufen, versteht sich. Es geht darum, keine wertvollen Mittel verschwenden zu müssen, die aus Krediten stammen, die heimlich zu Wucherzinsen von Finanzinstituten aufgenommen wurden, für Launen von Leuten wie Ihnen, Herr Piórkowski! Verfügen Sie über die Mittel, um wenigstens einen Teil der Kosten für die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen zu decken?

TROUBADUR:
Derzeit… Ich gebe zu, Herr Inquisitor, dass ich zwar nur über vier Taler verfüge, von denen ich, wie ich offen zugebe, einen jemandem schulde und bis zum Abend zurückzahlen muss… Dennoch verdiene ich es als Untertan und obendrein als Troubadour wohl, dass das Königreich in mein Talent investiert. Ich bin talentiert, habe hervorragende Aussichten, und zweifellos würde die Popularität meiner Werke unermesslich steigen, wenn man mich auf dem Scheiterhaufen verbrennen würde. Man könnte sie gewinnbringend veröffentlichen, die Drucker hätten Arbeit, die Musiker würden sie singen, das Volk

hätte Zugang zur Kultur, die Einnahmen des Königreichs aus dem Tourismus würden steigen… Die Kosten für meine Verbrennung auf dem Scheiterhaufen würden sich in weniger als einem Jahr amortisieren, wenn nicht sogar früher. Und danach – nur noch Gewinn, reiner Gewinn…

INKVISITOR:
Herr Piórkowski, ich verstehe Ihren Eifer und möchte nicht unhöflich sein. Aber wäre es nicht vernünftig, wenn Sie, Herr Piórkowski, damit beginnen würden, Ihre eigenen Finanzen in Ordnung zu bringen, bevor Sie sich daran machen, die Finanzen des Königreichs in Ordnung zu bringen? Sie wissen doch, dass jede Investition mit einem Risiko behaftet ist. Der Haushalt ist kein Zaubermittel, die Schatzkammer des Königreichs ist keine unerschöpfliche Goldquelle. Sie möchten, dass Gelder aus dem Haushalt in Sie investiert werden, also eigentlich Gelder des Pöbels, Gelder aus Abgaben, deren Entrichtung sich der besagte Pöbel so gewissenhaft wie möglich entzieht… Zudem möchten Sie, dass aus diesen mageren Einnahmen, die das Königreich durch die Ausbeutung des Volkes und durch heimlich vor diesem Volk aufgenommene Kredite erzielt, gerade in Sie investiert wird. Das heißt, die Investitionskosten sollen aus öffentlichen Mitteln gedeckt werden. Und die Gewinne sollen dem Herrn zufallen, Herr Piórkowski? Öffentliche Kosten, aber der Gewinn gehört dem Herrn, so soll ich das verstehen?

TROUBADUR:
Aber ich dachte doch ausschließlich an moralische Gewinne. Auf diese Weise werde ich der ganzen Welt zeigen, dass, obwohl man mich auf dem Scheiterhaufen verbrannt hat, obwohl alle mein abscheuliches Verbrechen verurteilt haben, ich letztendlich doch Recht hatte! Nach dem Gesetz würden alle materiellen Gewinne aus der besagten Investition dem Königreich zufließen! Sie wären sozusagen in spe beschlagnahmt worden, übrigens völlig zu Recht… Ich möchte nur gehört werden, ich möchte jetzt wenigstens einen Hauch jener rachsüchtigen Genugtuung spüren, die jedes unterschätzte Genie hegt… Dass es auf mich hinausgelaufen ist!

INKVISITOR:
Ich frage gar nicht erst, woher Sie kommen… Ihre Argumentation spricht klarer als jedes Dokument. Erlauben Sie mir, Herr Piórkowski, auf eine gewisse Schwachstelle in Ihrem Plan hinzuweisen. Wenn wir Ihre Ketzerei verurteilen und sie als ausreichenden Grund ansehen, in Sie zu investieren, dann können wir doch anschließend Ihre Werke nicht veröffentlichen! Sehen Sie darin keinen Widerspruch, Herr Piórkowski?

TROUBADUR:
Aber nein! Der Herr Inquisitor hat mich nicht ganz richtig verstanden. Alle meine Werke sind vollkommen rechtschaffen und enthalten keinerlei ketzerische Gedanken! Diese Ketzerei ist nur ein Marketing-Gag. Die Ketzerei wird man sofort vergessen können, sobald mein Scheiterhaufen erloschen ist. Ich bin jedoch überzeugt, dass die Menge die Botschaft mögen wird. Ich habe in einer hoffnungslosen Situation gekämpft, allen zum Trotz, ich war vollkommen unschuldig und habe selbst keine Fehler begangen. Es war reine Boshaftigkeit, Ungerechtigkeit und Neid seitens derer, die mich um mein Genie beneideten. Das Wichtigste ist, dass es letztendlich zu meinen Gunsten ausgegangen ist! Ich hatte Recht, auch wenn ich nichts davon hatte, dass ich Recht hatte!

INKVISITOR:
Na gut. Ich verspreche nichts. Das Königreich hat sich verpflichtet, die Verbrennungsprodukte zu reduzieren, daher die von oben verordnete Begrenzung der Anzahl der verbrannten Scheiterhaufen. Wir

sind verpflichtet, strenge Normen einzuhalten. Aber versuchen Sie es doch. Worin besteht also Ihre Ketzerei, Herr Piórkowski?

TROUBADUR:
Diese Ketzerei, Herr Inquisitor, beruht auf meiner Ansicht, dass alle in unserem Königreich zugelassenen religiösen Überzeugungen gleich gut sind! Daraus folgt, dass auch alle religiösen Institutionen, die gemäß dem Gesetz aus diesen Überzeugungen Profit schlagen, gleich gut sind. Das wiederum rechtfertigt…

INKVISITOR:
… das ist keineswegs in Ordnung, Herr Piórkowski. Ich muss Sie enttäuschen. Dies ist der Wortlaut eines Artikels der Grundgesetzgebung unseres Königreichs und keine Ketzerei… Sie sind nicht auf dem Laufenden, was die aktuelle Rechtslage betrifft.

TROUBADUR:
Na gut, dann vielleicht das: Tief in meinem Herzen bin ich davon überzeugt, dass jene religiösen Überzeugungen, mit denen die größten Gewinne erzielt werden und die folglich die größte religiöse Institution in unserem Königreich darstellen, das Schlimmste überhaupt sind! Das sind die schlimmsten Überzeugungen und die schlimmste religiöse Institution unter allen möglichen Überzeugungen und Institutionen!

INKVISITOR: (*lacht laut auf*)
Hegt Ihr tief in Ihrem Innersten eine solche Überzeugung? Herr Piórkowski… Das steht wörtlich in den offiziellen Dokumenten dieser religiösen Institution. Mit Ihrer Ketzerei seid Ihr um hundert Jahre zu spät dran! Herr Piórkowski…

TROUBADUR:
Vielleicht überzeugt Sie das: Nun, ich führe seit Jahren eine Hasskampagne, die sich gegen Sie persönlich sowie gegen die Institution richtet, die Sie, Herr Inquisitor, zu vertreten geruhen! Ich greife die Inquisition öffentlich an, werfe ihr Grausamkeit, Fanatismus und die Anwendung von Folter gegenüber unschuldig Verurteilten vor!

INKVISITOR:
Nun, dann überlegen Sie sich doch, was ich tun soll. Denn wenn ich Sie auf dem Scheiterhaufen verbrennen lasse, setze ich nicht nur das Königreich einem Imageverlust aus, verstoße nicht nur gegen die in den Verträgen vereinbarten Verbrennungsgrenzen, sondern mache Sie zusätzlich auf Kosten des Königreichs glaubwürdig! Verstehen Sie nicht, wie absurd das ist, was Sie von mir verlangen, Herr Piórkowski? Ihre Aktivitäten, die sich sowohl gegen mich persönlich als auch gegen die Inquisition richten, sind genau das Argument dafür, Sie freizulassen! Und die Folter… Folter ist im Königreich völlig legal. Haben Sie jemals eine Folterkammer ohne Folter gesehen, Herr Piórkowski? Was die Unschuld der Verurteilten angeht – ich verfüge über umfangreiche Unterlagen, aus denen klar hervorgeht, dass alle Verurteilten, die der Folter unterzogen wurden, ihre Schuld gestanden haben! Wollen Sie ihr Recht auf Geständnis anzweifeln? Sie neigen zum Totalitarismus, Herr Piórkowski!

TROUBADUR:
Das ist noch nicht alles, Herr Inquisitor! Ich habe die Absicht, abzuschwören!

INKVISITOR:
Die Abtrünnigkeit eine Etage höher, die Stempelsteuer beträgt fünf Taler.

TROUBADUR:
Nun, aber ich habe nur vier Taler, und einen davon muss ich, wie gesagt, heute abgeben. Heißt das, dass ich nicht einmal das Recht auf Apostasie habe?

INKVISITOR:
Das bedeutet lediglich, dass Sie heute nicht apostatieren können. Es sei denn, es gelingt Ihnen, sich von jemandem etwas zu leihen.

TROUBADUR:
Ich habe mich nicht getraut, darum zu bitten, aber da Sie es selbst vorschlagen… Wenn der Inquisitor so gütig wäre… Nur zwei Taler. Leihen. Ich werde sie zurückbringen, ich schwöre es. Man hat mir eine Stelle als Schreiber versprochen.

INKVISITOR:
Nein, das geht doch zu weit. Sie kommen in die beste Folterkammer des ganzen Königreichs, die zudem einen Ruf genießt, der weit über die Grenzen dieses Königreichs hinausreicht. Sie malen dem Inquisitor in meiner Person Visionen von irgendwelchen utopischen Gewinnen aus, nur damit man Sie auf dem Scheiterhaufen verbrennt. Sie bezeugen die Unwahrheit, dass Sie ein Ketzer sind, und all Ihre sogenannten Ketzereien erweisen sich als völlig legal und gesetzeskonform. Und Sie versuchen, sich vom Inquisitor zwei Taler zu leihen?

TROUBADUR:
Aber Herr Inquisitor, hören Sie doch bitte zu…

INKVISITOR:
Nein, jetzt hören Sie mir zu, Herr Piórkowski. Ich weiß, worum es Ihnen geht. Sie können sich keinen Platz auf dem Friedhof leisten, die damit verbundene Grundsteuer, die Beerdigung, die Bestattungssteuer, die Steuer auf die Steuer – Sie können sich überhaupt nichts leisten. Das bedeutet, dass Sie keinerlei Einkommen haben, und daraus folgt, dass Sie auf dem Markt ein völlig überflüssiges Element sind. Sie bereichern das Königreich in keiner Weise! Sie haben sich ausgedacht, dass Sie sich Euthanasie, Einäscherung, Bestattung und obendrein noch Werbung auf Kosten des Haushalts dieses Königreichs beschaffen, wobei Sie diesen Haushalt zusätzlich mit den Kosten des Investitionsrisikos belasten. Und wenn die Investition fehlschlägt, was machen wir dann? Die Verbrennung ist doch ein unumkehrbarer Prozess! Wie sollen wir Sie zur Verantwortung ziehen, wenn Sie nicht mehr da sind? Verkaufen wir Ihre Asche auf dem freien Markt?

TROUBADUR:
Die Lage ist nicht so hoffnungslos, Herr Inquisitor. Die Asche von Ketzern erzielt auf den Weltmärkten schwindelerregende Preise. Wenn man eine geschickte Marketingkampagne durchführen würde…

INKVISITOR:
Aber Herr Piórkowski! In eine solche Aktion müsste man wieder investieren! Um zu investieren, muss man Kredite aufnehmen. Die Tatsache der Kreditaufnahme muss so sorgfältig wie möglich geheim gehalten werden, damit das Volk, das diese Kredite letztendlich zurückzahlen wird, so spät wie möglich davon erfährt. Solche Kredite sind viel höher verzinst, da sie mit dem Risiko behaftet sind, dass doch jemand herausfindet, was im Busch ist. Sie wissen sehr wohl, dass, wenn wir solche Kredite

aufnehmen, um Ihre Asche zu verkaufen und zu behaupten, es handele sich um die Asche des hartnäckigsten Ketzers, der auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, dieselbe Institution, die uns diese Kredite gewährt hat, unverzüglich das Doppelte in eine Aktion investieren wird, die genau das Gegenteil beweisen soll!

TROUBADUR:
Entschuldigen Sie, Herr Inquisitor. Ich bin etwas verwirrt. Warum sollte eine kreditgebende Institution in etwas investieren, das die Rückzahlung potenziell erschwert?

INKVISITOR:
Genau deshalb, um die Rückzahlung zu erschweren! Damit wir Strafen für die Nichteinhaltung des Vertrags verhängen können! Wenn wir eine Kampagne starten, die Sie als Ketzer darstellt, wird sofort ein Fonds zur Verteidigung Ihres guten Rufs eingerichtet. Gut bezahlte Experten werden nachweisen, dass Sie niemals ein Ketzer waren. All das, damit der Marktwert Ihrer Asche als Ketzer in den Keller fällt. Dann müssen wir die Kosten für die fehlgeschlagene Investition tragen, ohne noch Hoffnung auf irgendeine Rendite zu haben, Ihre Asche wird für einen Spottpreis aufgekauft, und wer weiß, vielleicht führt der besagte Fonds sogar zu Ihrer Heiligsprechung! Nur dass wir davon nichts mehr haben werden, denn bis dahin werden wir alles losgeworden sein, was auch nur den geringsten Wert hatte! Einschließlich Ihrer Asche!

TROUBADUR:
Ja, in der Tat. Ich, entschuldigen Sie, der Herr Inquisitor hat mir die Augen geöffnet. Ich muss das alles noch einmal überdenken.

INKVISITOR:
Warten Sie, Herr. Gleich kommt der Henker, er arbeitet hier in Vollzeit. Ich habe in dieser Folterkammer nur einen Werkvertrag.

TROUBADUR:
Natürlich. Dann bleibe ich. Mir geht da so ein Gedanke durch den Kopf…

INKVISITOR:
Ich warne Sie vor. Bieten Sie ihm sich nicht als Lehrling an, Herr Piórkowski. Er ist ein Fachmann der alten Schule. Ich sage Ihnen, die Arbeit ist für ihn alles. Ein Mensch mit Seele. Wir sind mit ihm per Du, aber es wäre höflich, wenn Sie ihn mit „Meister“ oder sogar „Meister der Folter“ ansprechen würden. Und, das verstehen Sie sicher selbst, er ist nicht mit den neuesten Trends der Hofmusik vertraut.

TROUBADUR:
Hat er kein Gehör?

INKVISITOR:
Nein, natürlich hat er Gehör. Sogar ein recht gutes. Ich muss kurz hinausgehen, dann haben Sie, meine Herren, Gelegenheit, sich näher kennenzulernen.

Szene 2
Folterkammer
TROUBADUR
HENKER

HENKER:
Wollen Sie mich sprechen?

TROUBADUR:
Ich bin Piórkowski. Ein Troubadour.

HENKER:
Meister Dobromił. Es freut mich sehr. Entschuldigen Sie, dass ich Ihnen nicht die Hand gebe, aber ich komme direkt von der Arbeit… Hatten Sie einen Termin? Ich meine … sind Sie als Kunde hier…?

TROUBADUR:
Nein, noch nicht. Ich dachte, ich würde vielleicht Ihre Dienste in Anspruch nehmen, also habe ich gewartet. Es war eine lange Schlange. Ich hatte ein bestimmtes Projekt, aber Herr Inquisitor Sprawiedlicki hat mir klargemacht, dass es noch überdacht werden muss.

HENKER:
Sehen Sie sich doch mal an, was hier los ist. In der ganzen Stadt gibt es kaum vier Folterkammern. Früher waren es sechzehn. Sie haben uns reduziert, angeblich um die hohe Qualität der Dienstleistungen und das angemessene Preisniveau aufrechtzuerhalten. Und jetzt stehen die Leute Schlange, um die Dienste eines Fachmanns in Anspruch zu nehmen. War das früher jemals vorstellbar? Mein lieber Herr… Haben Sie etwas auf dem Herzen? Die Folterbank? Auspeitschen? Ich warne Sie, heute habe ich keine Termine mehr. In meinem Alter macht man nicht mehr so viele Überstunden wie früher. Bei mir muss man die Dienste einen Monat im Voraus buchen.

TROUBADUR:
Nein, nein. Ich werde heute keine Untertanen machen. Und ich hatte etwas Radikaleres im Sinn.

HENKER:
Ich dachte, es ginge um den Pranger oder die Auspeitschung. Das sind derzeit die beliebtesten Dienstleistungen. Vor den Stadtratswahlen, Herr Piórkowski, will jeder Kandidat in den Pranger gestellt werden. Oder ausgepeitscht. Manchmal nehmen sie das im Paket, das ist billiger. Und klar, jeder, der bei uns öffentlich ausgepeitscht wird, weckt Sympathie, also hoffen die Leute auf kostenlose Werbung. Ein paar Gebete am Pranger, das kostet ihn nicht viel, und er feilscht sogar noch, will einen Rabatt oder eine Ermäßigung. Dass er, wenn er zum Beispiel ins Rathaus oder wo auch immer gewählt wird, sofort für meine Folterkammer wirbt. Dass ich ihn eigentlich umsonst auspeitschen sollte, weil er den Bürgermeister oder wen auch immer kennt, und dass das für mich selbst eine unglaubliche Werbung ist.

TROUBADUR:
Ja, dieses Phänomen gibt es auch in unserer Branche. Manchmal ist es fast unangenehm, das anzuhören; aus dem Schloss dringen schreckliche Heul- und Jammerlaute. Die Leute geraten in Panik und fragen, ob die Schlossherrin den Schlossherrn mit einem weiteren Nachkommen beglückt oder ob vielleicht jemandem ein Unglück widerfahren ist. Dabei hat der Kastellan nur für viel Geld einen neuen

Troubadour aus fernen Ländern hergebracht, weil ihm jemand diesen empfohlen hat, und hört sich diesen Heuler von morgens bis abends an. Er nennt das Mäzenatentum, Fürsorge für Künstler und seinen Beitrag zur Kultur des Königreichs. Und der einheimische Künstler hat keine fünf Taler in der Tasche und muss zu radikalen Lösungen greifen. Außerdem ist es dem Kastellan peinlich zuzugeben, dass der Heuler aus fernen Ländern ihn einfach über den Tisch gezogen hat, also tut er so, als würde ihn dieser Gesang zutiefst rühren, und verlangt sogar von jedem aus dem Gesinde und sogar vom Adel, sich davon rühren zu lassen.

HENKER:

Natürlich weiß ich, was Werbung ist, ich weiß, dass man ein bisschen davon braucht. Aber man soll es auch nicht übertreiben. Wir Henker sagen immer, es geht nichts über einen zufriedenen Kunden. Ich mache keine Werbung durch einen Herold, das ist nichts für meine Kasse. Ich bin ein einfacher Mann, ich lebe von der Arbeit meiner eigenen Hände und der Kenntnis meines Handwerks. Seit vierzig Jahren schwinge ich diese Axt, Herr Piórkowski. Vierzig Jahre! Feiertage, Freitage… Sehen Sie selbst – so sehen abgemühte Hände aus. Und nichts als Pranger, Auspeitschen, Brandmarken, Enthaupten, Erhängen… Das Henkerhandwerk ist eine Kunst, die Vielseitigkeit erfordert, Herr Piórkowski.

TROUBADUR:

Hängen Sie sogar?

HENKER:

Herr! Ich habe früher sogar auf den Pfahl gespießt! Aus fernen Burgen kamen sie, um zuzuschauen. Was das Hängen angeht, so hängt man heute nicht mehr so. Der Markt verändert sich, die Nachfrage nach Dienstleistungen verändert sich. Früher hieß es, Axt und Scheit seien für den Adel, und man hänge das Gesindel. Aber rechnen Sie selbst nach – man muss den Galgen aufstellen, dann wieder abbauen. Das macht sich nicht von selbst. Mindestens zwei Knechten muss man bezahlen. Dem Seiler – muss man bezahlen. Dem Geistlichen – muss man bezahlen. Dem Herold – muss man bezahlen. Dem Totengräber – muss man bezahlen. Dem Tischler – muss man bezahlen. Und wo bleibt der Tribut für den Bürgermeister? Für den Kastellan? Jeder schaut einem auf die Finger. Das Hängen rechnet sich nicht. Der Baumstumpf ist billiger, auch wenn sie sich darüber beschweren, dass es sich nicht gehört, das Gesindel zu fällen.

TROUBADUR:

Eine wirtschaftliche Rechnung, Meister Dobromil. Wen von uns betrifft sie nicht… Ich selbst bin fast ein Adliger, und doch muss ich jeden Taler zählen. Ein Adliger kann sich alles leisten, und du, Mann, sollst dir vor der Menge die Kehle aus dem Leib reißen, die vom Gesang so viel versteht wie eine Krähe von der Astrologie!

HENKER:

Nun, von den Adligen darf man sogar etwas mehr verlangen. Ein Adliger weiß selbst, dass früher oder später herauskommt, wie viel er dem Henker gegeben hat. Einem solchen steht ein Gewand zu, sie engagieren Musiker, sie bezahlen die Glocken. Aber wie oft wird ein Adliger hingerichtet? Man richtet das Gesindel hin. Und wenn jemand reicher ist, feilscht er, dass es einem fast unheimlich wird. Dabei hätte man nach einem ganzen Arbeitstag gerne etwas Warmes zu essen. Der Frau würde man gerne etwas mitbringen...

TROUBADUR:

Bitte richten Sie der verehrten Frau Henkerin meine Grüße aus!

HENKER:

Ich sag Ihnen, Herr Piórkowski, das ist ein Juwel, keine Frau. Na ja, einfach ein Juwel! Ich erzähle Ihnen mal eine Geschichte. Wir gehen Arm in Arm, es ist Samstag, man will sich ja mal entspannen. Und da verbeugt sich jemand vor mir. Ich erkenne den Mann nicht, denke, vielleicht verbeugt er sich gar nicht vor mir. Da zieht mich meine Frau am Ärmel: „Alter! Ein Kunde verbeugt sich vor dir!“ Ich versuche mich zu erinnern, und der kommt näher, drückt mir die Hand. Er sagt: „Meister, Sie erinnern sich sicher nicht an mich, aber ich… Meister, Sie haben eine Hand! Wie Sie mich damals verprügelt haben, daran erinnere ich mich bis heute!“ Und tatsächlich! Ich habe ihn vor etwa dreißig Jahren eigenhändig ausgepeitscht! Ein alter Kunde! Da fiel er mir wieder ein. Ein solider Handwerker wird immer geschätzt. Mir traten Tränen in die Augen, ein Kloß steckte mir im Hals. Ich ließ mir nichts anmerken und sagte höflich: „Ich empfehle mich für die Zukunft dem verehrten Herrn!“

TROUBADUR:

Darf ich fragen … Haben Sie sich bei der Arbeit kennengelernt?

HENKER:

Von wegen bei der Arbeit… Sie war zu Besuch hier, und ich hatte mich schon längst zum Meister hochgearbeitet. Ich hatte meine eigene Folterkammer, und das in guter Lage. Wissen Sie, was das früher bedeutete? Ich war jemand, Herr Piórkowski! Sie sind zu jung, um sich daran zu erinnern, aber früher herrschte Ordnung, und jeder bemühte sich, seine Arbeit wenn schon nicht perfekt, so doch zumindest planmäßig zu erledigen.

TROUBADUR:

Ich weiß, wovon Sie sprechen, Meister Dobromil. Ich kenne diese Zeiten aus Erzählungen. In den Handwerksberufen gab es verschiedene Zulagen und Zuschläge.

HENKER:

Es gab Zünfte, Herr Piórkowski! Das ist eine ganz andere Geschichte. Als Troubadour singen Sie sicher, Herr Piórkowski, wo immer es geht. Es gibt keine Zunft der Musiker, das ist ja ein freier Beruf. Und ein Handwerker hatte sein Gewicht. Ich spreche nicht von Stümpern. Bei uns konnte man für langjährige Betriebszugehörigkeit Urlaub bekommen. Zusätzliche Wohnfläche. Eine Zulage für die nicht berufstätige Ehefrau. Und jetzt hat der Mensch nichts mehr zu sagen. Wissen Sie, dass sie mir dieses Jahr wieder das Rentenalter angehoben haben! Rechnen sie damit, dass ich mich selbst erhänge?

TROUBADUR:

Das dürfen Sie nicht tun! Ich meine natürlich, Sie könnten es tun und würden es sicherlich tadellos tun. Ich wollte sagen, dass Sie es nicht tun sollten! Denken Sie an Ihre Frau!

HENKER:

Sie, Herr Piórkowski, sind ein guter Mensch. Sie können sich in die Lage eines anderen Menschen hineinversetzen. In meinem Beruf sagt man, dass Empathie keine Tugend ist und dass man das Berufsleben vom Privatleben trennen sollte. Nun ja, mit meiner Frau ist es wie mit jeder Frau, manchmal streiten wir uns. Manchmal bleibt man länger auf der Arbeit, manchmal kommt ein Einsatz dazu, weil sie einen Fachmann brauchen. Es kommt vor, dass der örtliche Henker die Aufgabe nicht übernehmen will, keine Erfahrung mit der jeweiligen Technik hat, es besondere Anforderungen gibt…

TROUBADUR:

Ja, das verstehe ich. Manchmal sind Sie nicht zu Hause. Aber Sie nehmen die Arbeit doch nicht mit nach Hause, oder?

HENKER:

Das darf man jetzt gar nicht mehr machen. Es gibt neue Vorschriften. Aber früher kam das schon mal vor… Meine Frau wollte mir früher bei der Arbeit helfen, aber das habe ich ihr nie erlaubt. Ich habe meine Prinzipien. Sie denkt, wenn es so aussieht, als käme es ohne Mühe, dann würde sie das auch schaffen. Und einmal sagte sie zu mir: „Weißt du, alter, ich bin froh, dass ich dich geheiratet habe und nicht den, der Schreiber werden wollte.“ Denn sie hatte einen Verehrer, ich kannte ihn, er wollte tatsächlich Schreiber werden.

TROUBADUR:

Verlobter?

HENKER:

Nein. Er hatte sich da wohl etwas ausgedacht, aber ich habe ihm das ausgeredet. Danach hat er mich auf der Straße angeblich nicht erkannt, er dachte, er würde Karriere machen... Er versprach ihr das Blaue vom Himmel, eine eigene Kutsche. Und was nun? Von weitem zieht er den Hut, wenn er mich sieht, und sagt zu mir: „Meister Dobromil“. Na ja, ich verneige mich auch vor ihm, aber – unter uns gesagt – ich erinnere mich noch daran, wie er sich damals benahm, als er sich für etwas Besseres hielt.

TROUBADUR:

Natürlich gibt es solche Leute. In unserer Branche gibt es solche, die, wenn sie einmal für, sagen wir, den Kastellan gesungen haben, den Menschen nicht mehr erkennen und ihm nicht einmal einen Taler leihen wollen. Als ob nur sie überhaupt das Recht hätten zu singen. Doch jeder kann singen.

HENKER:

Ich weiß genau, was Sie meinen. Nicht immer ist das Können eines Profis gefragt. Das Wichtigste ist Verständnis. Guter Wille. Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus meiner Branche. Ich komme müde nach Hause. Man möchte sich nur hinsetzen und ausruhen. Meine Frau versteht das. Ich erinnere mich, sie bringt einen Hahn vom Markt mit, man müsste ihm den Kopf abschlagen, und sie sagt: „Setz dich hin, alter, du hast dich bei der Arbeit abgerackert, dich zu Tode geschuftet, deine Hände bis zu den Ellbogen blutig gemacht.“ Und sie nimmt selbst die Axt, um ihm den Kopf abzuschlagen. Heutzutage, das sage ich Ihnen, ist das Einzige, was man nicht kaufen kann, die Anerkennung der Menschen.

TROUBADUR:

Ihre Geschichte ist ergreifend.

HENKER:

Sie verstehen die Menschen, Herr Piórkowski. Sie sind ein Künstler, das ist bekannt. Nur sind jetzt solche Zeiten angebrochen, in denen es nicht darauf ankommt, was man kann, sondern ob man beliebt ist. Jemand, der sich eine Auspeitschung am Pranger mietet, wird allein dadurch, dass er ausgepeitscht wurde, außerordentlich beliebt. Niemand fragt sich, ob das, was er sagt, Sinn ergibt. Wichtig ist, dass er ausgepeitscht wurde. Nach ein paar solchen Auspeitschungen und dem öffentlichen Almosenverteilen hat er gute Chancen, ins Rathaus zu kommen. Sogar ins Schloss. Und derjenige, der ihn auspeitscht, der das fachmännisch macht, der sein Herzblut in seine Arbeit steckt, der zählt für so jemanden nicht, Herr Piórkowski.

TROUBADUR:

Sagen Sie das nicht, Meister Dobromil! Ihre Frau weiß das zu schätzen! Inquisitor Sprawiedlicki weiß das zu schätzen! Ich bin sicher, dass viele Ihrer Kunden Sie in dankbarer Erinnerung behalten werden. Ihr Engagement zeigt sich sogar darin, wie Sie über Ihre Arbeit sprechen.

HENKER:

Sie sprechen so schön darüber, Herr Piórkowski. Ich kann das nicht. Es ist bekannt, dass die Arbeit eines Henkers körperliche Arbeit ist und eher manuelle Geschicklichkeit erfordert. Mir zittern manchmal sogar die Hände vor Erschöpfung. Ich mag meine Arbeit, aber ich muss zugeben, dass ich keine Perspektiven sehe, wenn ich mir die junge Generation anschaue. Da kommt so ein Lehrling und nimmt zum Beispiel einen Verurteilten zur Folter, lässt ihn dann aber nach zwei Gebeten stehen, weil er schnell einen Hamburger holen muss.

TROUBADUR:

Ja, das klingt nach einer gewissen Nonchalance. Der jüngeren Generation fehlt dieses von Kindesbeinen an eingeprägte Arbeitsethos.

HENKER:

Das ist noch gar nichts. Eine kurze Pause ist kein Problem. Aber stellen Sie sich vor, wenn so jemand Feierabend hat, lässt er die Arbeit, sozusagen, halbfertig liegen, und der Verdächtige muss bis zum Morgen warten. Früher, selbst wenn wir vorübergehende Schwierigkeiten hatten, genoss der Arbeiter menschlichen Respekt, aber er hatte auch Respekt vor den Menschen. Der Betroffene wusste, dass er ihm vertrauen konnte.

Szene 3
Folterkammer
TROUBADUR
INKVISITOR
HENKER

INKVISITOR:
Da bin ich ja! Ich bin hier und da unterwegs. Ich arbeite mit verschiedenen Folterkammern zusammen. Man könnte sagen, es handelt sich um ein dynamisch wachsendes Netzwerk von Einrichtungen, die umfassende Henkerdienste anbieten. Sie haben sich ja bereits kennengelernt. Wie geht es Ihnen, Herr Piórkowski? Haben Sie Ihr Vorhaben überdacht?

TROUBADUR:
Ich muss zugeben, dass mir der Inquisitor eine neue Perspektive aufgezeigt hat. Mir ist ein ähnliches Projekt in den Sinn gekommen, das jedoch auf den Vorschriften zum Majestätsbeleidigung basiert. Wissen Sie, meine Herren, als Troubadour bin ich gewissermaßen auch ein Literat.

INKVISITOR:
Na dann, ran an die Arbeit! Schreiben Sie Theaterstücke! Wissen Sie, wie viel Geld man damit verdienen kann? Das ist mittlerweile ein ernstzunehmendes Geschäft, Herr Piórkowski.

TROUBADUR:
Was sagen Sie dazu? Geld mit dem Schreiben von Theaterstücken? Ich dachte immer, Theaterstücke schreibt jemand, der für keine andere Arbeit mehr taugt. Außerdem wäre das doch eine Schande für die ganze Provinz! Was würden meine Bekannten sagen, wenn ich zugeben würde, dass ich Theaterstücke schreibe? Nein, ich dachte eher daran, bissige Pamphlete zu schreiben. Das gefällt den Zuhörern. Und mir fällt das sehr leicht. Man muss nur jemanden treffend charakterisieren und ihn dann so bösartig wie möglich verspotten.

HENKER:
Meine Herren, ich muss an die Arbeit. Der Betreffende wartet, und ich habe ihm versprochen, dass es nicht lange dauern wird. Es sei denn, einer von Ihnen hat noch Vorschläge für mich.

TROUBADUR:
Dann würde ich den Meister noch einen kleinen Moment aufhalten. Meint der Meister nicht, dass er mir mit seinen Beziehungen zumindest eine Enthauptung mit dem Schwert verschaffen könnte? Ich meine das Urteil für das Verbrechen der Majestätsbeleidigung…

INKVISITOR:
Ich glaube, ich weiß, was Sie sich ausgedacht haben, Herr Piórkowski. Sie wollen sich jetzt heimlich von der Ketzerei distanzieren und das Verbrechen der Majestätsbeleidigung gegen unseren gnädigsten Herrscher bekennen.

HENKER:
Davon habe ich noch nie etwas gehört. Ich kann das Urteil nicht aus eigener Kraft vollstrecken, dafür braucht es ein Gericht, ein Urteil, Beweise, Zeugenaussagen… Ich vollstrecke nur Urteile, obwohl man zugeben muss, dass wir uns in dieser Branche alle bestens auskennen. Wenn Sie sich des Vergehens der Majestätsbeleidigung schuldig fühlen, müssen Sie eine Stempelgebühr entrichten, eine Anzeige gegen sich selbst schreiben und abwarten. Aber auch wenn Sie ein junger Mann sind, Herr

Piórkowski, lassen Sie uns eines klarstellen: Das ist eine ernste Angelegenheit, und höchstwahrscheinlich werden Sie das Urteil nicht mehr erleben. Und selbst wenn, wird es mir mit ziemlicher Sicherheit nicht vergönnt sein, es zu vollstrecken, obwohl ich das natürlich sehr gerne täte. Ich habe Sie sehr liebgewonnen, Herr Piórkowski.

INKVISITOR:

Meister Dobromił spielt auf die besondere Sorgfalt an, mit der die Gerichte unseres Königreichs bei der Behandlung solcher Fälle vorgehen. Es kommt vor, dass ein Mensch als junger Mann ein Verbrechen begeht, die verdiente Strafe jedoch erst als alter Mann erhält. Obwohl die Sache eigentlich nicht in die Zuständigkeit der Inquisition fällt, könnten Sie mir vielleicht verraten, Herr Piórkowski, welches Verbrechen der Majestätsbeleidigung unseres gnädigsten Monarchen Sie meinen? Vielleicht könnte ich irgendwie helfen.

TROUBADUR:

Ich… Ich werde es Ihnen sagen, aber natürlich unter strengster Geheimhaltung. Als ich meine ersten Pamphlete verfasste, bemerkte ich bei mir eine beunruhigende Neigung, die intellektuellen Fähigkeiten unseres liebenswürdigen Monarchen in Frage zu stellen.

HENKER:

Herr Piórkowski… Ist das etwa ein Rätsel? Sagen Sie offen, worauf Sie hinauswollen. Herr Sprawiedlicki? Können Sie das übersetzen?

INKVISITOR:

Pst! Kein Wort, Meister. Ich vermute, worum es geht, aber ich darf nicht den geringsten Druck ausüben. Sonst könnte man uns vorwerfen, dass die Aussage in der Folterkammer vom Inquisitor in Anwesenheit des Henkers erzwungen wurde. Herr Piórkowski… Wären Sie so freundlich und würden Sie sich etwas klarer ausdrücken?

TROUBADUR:

Nun ja… Ich habe öffentlich angedeutet, dass unser König ein bisschen dumm ist!

INKVISITOR:

Dumm?

TROUBADUR:

Dumm!

INKVISITOR UND HENKER prusten vor Lachen.

INKVISITOR:

Soll das Ihr Majestätsbeleidigung sein? Dass der König dumm ist? Herr… Er ist ein kompletter Idiot! Die Herolde wissen manchmal nicht, wie sie verkünden sollen, was er da für einen Unsinn redet! Im ganzen Königreich kursieren Legenden über die Dummheit unseres Königs. Dumm… Diese Künstler.

HENKER:

Herr Piórkowski! Vielleicht kann ich das erklären...

INKVISITOR:

Nein, Meister Dobromil! Heute werde ich das meinen hervorragenden Kollegen, den Inquisitoren, erzählen! Das wird die Geschichte des Abends! Lieber Herr Piórkowski. Würden Sie Meister Dobromil als einen taktlosen Menschen bezeichnen? Wenn Sie Meister Dobromil als taktlosen Menschen bezeichnen, sich selbst dann als gebildeten Menschen und mich zum Beispiel noch als praktischen Menschen, dann erreichen Sie noch nicht einmal annähernd das Maß an Taktgefühl, das Sie mit Ihrer Bezeichnung für unseren König zu erreichen gütig waren.

TROUBADUR:

Also … droht mir dafür keine Strafe? Sie deuten an, dass ich kein Majestätsbeleidigungsdelikt begangen habe? Dann vielleicht … habe ich von benachbarten Königreichen Geld angenommen, um hinter den Kulissen Einfluss auf die Politik unseres Königreichs zu nehmen.

INKVISITOR:

Ich möchte nicht unhöflich sein, Herr Piórkowski, aber Ihre Verzweiflung ist kein guter Ratgeber. Wir alle hier nehmen Bestechungsgelder an. Hätten Sie überhaupt etwas damit zu tun, würden Sie nicht nach einem Posten suchen, sondern darüber nachdenken, welches der lukrativen Angebote Sie annehmen sollen. Wenn Sie Bestechungsgelder annehmen würden, würden diese sicherlich etwas mehr betragen als jene vier Taler, über die Sie, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, derzeit verfügen. Und der Einfluss, den Sie auf die Politik unseres Königreichs ausüben…

HENKER:

Herr Piórkowski! Ich wollte nur sagen, dass Sie mir den Glauben an die Menschen zurückgeben. Ich arbeite beruflich mit solchen Leuten zusammen, die mich belügen wollen. Oft kostet es mich große Mühe, ihnen ein Wort der Wahrheit zu entlocken. Jeder von ihnen glaubt unerschütterlich an seine Unschuld. Und gleichzeitig lügt jeder wie verrückt. Und jemanden wie Sie sehe ich zum ersten Mal. Sie versuchen zu lügen, sehen Sie, und Sie können das überhaupt nicht, Herr Piórkowski.

(*gibt Papiere*)

Falls Sie Interesse haben – wir bieten verschiedene Rabatte an. Da gibt es zum Beispiel ein Abonnement: zehn Peitschenhiebe, ein zusätzlicher Peitschenhieb gratis. Eine Lotterie mit dem Hauptgewinn in Form einer Fesselung im Pranger. Wir haben ein Treueprogramm – wenn Sie einen neuen Kunden mitbringen, erhalten Sie einen Rabatt auf unsere Dienstleistungen. Und denken Sie bitte in guter Erinnerung an uns. Wenn Sie mal in der Gegend sind – kommen Sie doch einfach vorbei. Oh – hier, bitte unsere Visitenkarten – umfassende Henkerdienste, Folterkammer, Inquisitor Sprawiedlicki und Foltermeister Dobromił. Und vielleicht sehen wir uns ja mal!

INKVISITOR:

Meister Dobromił hat recht! Denken Sie doch mal über diese Theaterstücke nach. Aber schreiben Sie sie bloß nicht unter Ihrem eigenen Namen, denn das ist für einen anständigen Menschen doch ein wenig peinlich. Suchen Sie sich doch ein Künstlernamen aus. Viele Autoren machen das so, damit sie notfalls leugnen können, dass sie es geschrieben haben. Falls das Stück ein Flop sein sollte. Und wenn das Stück gut ist, können Sie sich dann zu Ihrem Künstlernamen bekennen. So läuft das, Herr Piórkowski.

TROUBADUR:

Ein Pseudonym? Welches zum Beispiel?

INKVISITOR:

Egal welcher. Wählen Sie einfach einen aus. Oder so – der Meister soll den Namen des Delinquenten nennen, der gerade darauf wartet, dass sein Dienst vollendet wird. Das soll Ihr Pseudonym sein, sind Sie einverstanden, Herr Piórkowski? Meister, wie heißt er noch mal? Wie heißt dieser Delinquent?

HENKER:

Biernacki?